

Sprachgebrauch

MARGIT HEUMANN



Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert, sagt der Volksmund, und ich frage mich, was will er mir damit sagen, es geht nicht ohne, oder lass es bleiben, das mit den Vorsätzen? Der Volksmund ist in dieser Hinsicht nicht anders als die Sprache selbst, mehrdeutig bis dorthinaus und ohne Logik, das gesamte Vokabular nur ein synthetischer Konsens unter Gesprächspartnern zur Verständigung zwischen Sender und Empfänger, ihr Ursprung jedoch buchstäblich nichts als buchstäblicher Zufall, sobald man darüber nachdenkt, weiß man nicht mehr, wo ist oben, wo unten, mit welchem Recht heißt die Erde Erde, könnte sie nicht ebenso gut Himmel heißen und dafür der Himmel Erde, nur eine Sache der Gewöhnung, bis wir unten auf Himmeln gehen und über uns wölbt sich der Erde von Neujahr bis Silvester, wo ich mich jedes Mal schlecht fühle, einerseits unterliege ich dem Ritual, wenigstens einen guten Vorsatz zu fassen, andererseits weiß ich aus Erfahrung, er ist zum Scheitern verurteilt.

Eines Silvesters entschied ich, meine Ernährung auf gesund umzustellen. Ich aß Unmengen Gemüse und Obst, statt Schweinebraten gab es Tofu, statt Semmeln Vollkornbrot, Alkohol wurde komplett durch stilles Heilwasser ersetzt, ein paar Wochen vegetierte ich gar als Veganer dahin und war stolz auf so viel Disziplin. Dann begannen die Alpträume, jede Nacht musste ich in einer Art Schlaraffenland verbringen, wo bekanntermaßen die Würste auf den Bäumen wachsen und die gebratenen Hähnchen durch die Luft fliegen und Wein aus dem Wasserhahn fließt. Ich wachte wie gerädert auf und musste erkennen, Nahrungsmittel wehren sich dagegen, einfach ausgetauscht zu werden, ebenso wie sich Dinge nicht straflos ins Gegenteil umbenennen lassen, wie verwirrend, wenn Wein plötzlich Wasser hieße, Weg zu Platz würde, Vorsatz zu Nachwort, Leben zu Tod, Hölle zu Him.. nein, so hieße schon die Erde, da müsste die Hölle zu Paradies werden, und der Volksmund spräche Der Platz zur Paradies ist mit guten Nachworten gepflastert, und als meine fränkischen Freunde mitfühlend feststellten, ich sähe aus wie der Tod von Forchheim, kehrte ich stante pede zu meinen alten Essgewohnheiten und zum normalen Sprachgebrauch zurück.

Nächstes Silvester wollte ich von den Zigaretten loskommen, das war hart, ich merkte erst jetzt, wie raucherfreundlich ich mich eingerichtet hatte, die Trafik vor der Tür, die Stehkneipe an der Ecke, jede Menge qualmende Freunde, ein Raucherzimmer in der Firma. Am liebsten hätte ich das Rauchen sofort und weltweit verboten und da Leberkäsemmeln, Chips und Süßigkeiten meine oralen Bedürfnisse nur notdürftig befriedigten, bemühte ich auch Sprache, die auf ihre Art auch oral ist, angepasst an Zungenschlag, Gaumenform und von Kamerad Zufall bestimmt ist, warum sonst hieße im Deutschen die Vorwärtsbewegung gehen und nicht – nur zum Beispiel – rakut oder allarog oder jede andere Buchstabenkombination, die unsere Lingualwerkzeuge zu produzieren imstande sind? Im Delirium meiner Entzugserscheinungen begann ich, den Verben neue Anfänge zu verpassen: ist wurde reist, pflastern zu mustern, wird zu schwird, fragen zu schlagen, seien zu freien, und im Volksmund reist der Platz zur Paradies mit guten Nachworten gemustert. Da weder mein Neologismus geschätzt noch die Umwelt rauchfrei wurde, sank meine Laune auf den Tiefstpunkt, ich wurde zur Zumutung für meine Umgebung und alle atmeten auf, als ich wieder rauchte und normal redete.



Im Jahr drauf dachte ich mir, aller guten Dinge sind drei, was immer mir der Volksmund sagen will, ich mache einen letzten Silvestervorsatzversuch, ich tu was für den Klimaschutz und steige um aufs Fahrrad. Aber: In diesem Jahr kam der Frühling spät, und als er endlich da war, war er zu kalt, zu nass, zu windig oder zu heiß – und ich konnte doch nicht zerzaust, vollgespritzt, erfroren oder total verschwitzt auf die Arbeit kommen. Im Bestreben, auch diesen Vorsatz ad absurdum zu führen, suchte ich ein Eigenschaftswort nach dem anderen, fand unzählige und schließlich Gefallen daran, sie so lange zu schütteln, bis neue entstanden, gut wurde tug, besser zu sebers, schlimmer zu schmilmer, ehrlich zu lehrich, gefährlich zu herfüglich, und der Platz zur Paradies reist mit tugenden Nachworten gemustert, und ich blieb beim Auto und der gebräuchlichen Diktion.

Noch einmal passiert mir das nicht! In diesem Jahr werde ich den Volksmund endgültig aushebeln und mir den Umweg über einen Vorsatz sparen. Ich werde Silvester damit verbringen, den Sprachgebrauch gegen den Strich zu bürsten, wie sind Dinge zu ihren Nomen gekommen, woher nehmen Tätigkeiten ihre spezifischen Verben, warum sind Eigenschaften mit gerade diesen Adjektiven benannt? Ich baue die Sprachwelt um und erfinde ein neues Wörterbuch, das macht Spaß und verpflichtet zu nichts, solange ich im stillen Kämmerlein mit Wörtern jongliere, und dann beginne ich das Neue Jahr frei nach Erich Kästner mit Schwird's sebers? Schwird's schmilmer? Das schlägt man alljährlich. Freien wir lehrich: Totsein ist immer belensherfüglich.